



**Als Emma Luna die
Milchstraße
rettete**





Zu dieser Geschichte:

Am Himmel wird es immer dunkler. Ein Stern, ein Sternbild nach dem andern erlischt, weil Luxia und Luxo von dem winzig kleinen Planeten der Luxonier alles Licht der Milchstraße stehlen. Ihr winziger Planet erstrahlt immer heller. Die Mondfrau ruft die Wächter der wichtigsten Himmelskörper zu einer Konferenz zusammen. Wie kann verhindert werden, dass die Milchstraße für immer in der Dunkelheit versinkt? Die Hoffnung aller ruht auf einem kleinen Mädchen, das den Namen der Mondgöttin trägt: Emma LUNA. Kann sie es schaffen? Wird die Milchstraße wieder im Licht erstrahlen? Eine abenteuerliche Reise beginnt.





Vor vielen Jahren, als die Menschen noch kein elektrisches Licht kannten, wurde es des Nachts auf der Erde immer dunkler. Schuld daran war der Mond. Es schien nicht mehr. Er blieb vollkommen dunkel, wie andere Sterne auch. Das fanden die Menschen gar nicht gut, denn böse und gemeine unter ihnen gab es auch vor vielen Jahren schon. Die waren natürlich begeistert von diesen dunklen Nächten. Da konnten sie, ohne gesehen zu werden, stehlen, morden und brandschatzen. So gingen des Nachts auf der Erde Angst und Schrecken um. Jeder war froh, wenn er bis zum Einbruch der Dunkelheit sein Tagwerk verrichtet hatte.

Das alles sah und wusste auch der Mondmann. Trübsinnig saß er auf einem Kraterrand und blickte auf die Erde hinab. Die Ursache für die Dunkelheit war ihm wohlbekannt. Die Lichträuber waren auf der Milchstraße unterwegs. Und jeder wusste, wer das war. Nämlich Luxia und Luxo vom Volk der Luxonier. Dieses diebische Völkchen lebte auf einem winzigen Planeten am Rande der Galaxie. Und weil eben dieser Himmelskörper so furchtbar klein war, hatten sich die Luxonier ein großes Ziel gesetzt. Ihr Planet sollte der hellste auf der ganzen Milchstraße werden. Sogar heller als die Sonne. Deshalb waren sie nun seit



Jahren unterwegs und stahlen allen anderen Himmelskörpern das Licht. Bald hatten sie es geschafft. Nur noch die Sonne und wenige andere hellten die Finsternis auf. Bald würde alles in der Dunkelheit versinken. Bis auf den winzig kleinen Planeten am Rande der Galaxie.

Aber noch war es nicht soweit! Der Mondmann grübelte. Es musste doch eine Lösung geben. Er wollte sich unbedingt mit seiner Frau besprechen. Aus Erfahrung wusste er, dass Frauen oft ganz brauchbare Ideen hatten.

Und so geschah es, dass am Abend die beiden Mondleute zusammen auf einem Felsen saßen und auf die Erde hinab sahen. „Wer weiß, wie viel Böses heute Nacht dort unten wieder geschieht.“ Der Mondmann schüttelte traurig den Kopf. Die Mondfrau hatte ähnliche Gedanken. „Wir müssen irgendetwas tun!“ Zornig blickte sie ihren Mann an. Der Mondmann nahm sie zärtlich in die Arme. „Dieses räuberische Pärchen ist einfach zu gerissen. Ehe jemand etwas merkt, haben sie das Licht schon gebündelt und zu ihrem Planeten geschickt. Du weißt doch, das Licht ist so viel schneller als alles andere.“ „Mmm.“ Die Mondfrau senkte den Kopf und dachte nach. Lange



sagte sie kein einziges Wort. Der Mondmann dachte schon, sie sei eingeschlafen. Doch da begann sie zu sprechen. „Allein können wir gar nichts tun. Doch die meisten Planeten sind nur mit einem Wächter und einer Wächterin besetzt, die dafür sorgen, dass alles seine Ordnung hat.“ Der Mondmann schaute seine Frau ein wenig ungeduldig an. „Damit erzählst du nichts Neues. Das Licht bekommen wir dadurch auch nicht wieder.“ „Geduld, lieber Mann, ich bin noch nicht fertig.“ Der Mondmann tat einen tiefen Seufzer, blieb aber still. Und die Mondfrau fuhr fort. „Nur wenige Planeten haben viele Bewohner. Einer davon ist die Erde. Vielleicht sollten wir die Menschen um Hilfe bitten.“ Der Mondmann war nicht überzeugt. „Wie willst du die Menschen erreichen? Dich einfach vom Rand des Mondes fallen lassen und hoffen, dass du auf der Erde landest?“ Der Mondmann hatte recht. Früher, als der Mond noch hell war, setzte man sich einfach auf einen Lichtstrahl und sauste im Eiltempo auf die Erde. Oder sonst wohin. Aber jetzt? Kein Licht, keine Strahlen! Das Problem hatte die Mondfrau auch schon erkannt. „Wir müssen die Sonne um Hilfe bitten. Sie ist ja auch betroffen. Irgendwann werden die Luxonier auch ihr das Licht klauen. Wir müssen einfach alle zusammenhalten.“ Einen Moment versanken die beiden Mondleute im Schweigen. Um



wenigstens etwas Licht in die Dunkelheit zu bringen, zündete die Mondfrau eine Kerze an. Und plötzlich hatte sie eine Idee! „Wir müssen unbedingt mit unseren Nachbarn reden. Wir müssen uns treffen. Und jeder muss kommen!“ Der Mondmann schüttelte den Kopf. „Das geht doch gar nicht. Die Planeten müssen bewacht werden, die Umlaufbahnen kontrolliert werden und...“ „Ja, ja, ja! Weiß ich doch alles! Es reicht auch, wenn nur ein Vertreter kommt. Wir müssen nur alles besprechen.“ „Liebe Frau, was hast du nur vor?“ Die Mondfrau machte ein ganz geheimnisvolles Gesicht. „Lass dich überraschen! Meinen Plan erfährst du erst, wenn alle da sind.“

Am nächsten Morgen verschickten die Mondleute alle Einladungen mit der Meteoritenpost. Die Briefe gingen an die Wächter von Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun. Die Einladung an die Sonne musste auf nicht brennbarem Extra-Papier verfasst werden.

Nun hieß es warten. Was würden die Planetenwächter tun? Die Briefe in den Papierkorb werfen? Oder der Einladung folgen? Die Mondleute warteten ungeduldig auf Antwort.



Mit einem leisen Plumps landete ein Poststein im Mondstaub. Die Mondleute mussten erstmal kräftig niesen. Ganz aufgeregt entfernte die Mondfrau den Brief vom Stein. Es war eine Zusage, und die kam vom Wächter des Mars. Er wollte kämpfen. Kämpfen um seinen roten Planeten, von dem im Moment nichts mehr zu sehen war. Und schon gab einen Doppel-Plumps. Wieder wirbelten die Briefe ordentlich Staub auf. Mit fahrigen Fingern öffnete die Mondfrau auch diese Briefe. „Wieder zwei Zusagen!“, jubelte sie. „Von der Venusfrau und dem Jupitermann!“ Und es plumpste weiter in den Staub. Alle wollten kämpfen! Nur die Sonne fehlte noch. Das stimmte die Mondleute ein wenig traurig. Die Sonne war so wichtig! Und die Konferenz war für den morgigen Tag angesetzt.

Am nächsten Morgen machte sich die Mondfrau besonders nett zurecht. Auch ein wenig Mondstaub wurde beiseite gefegt. Schließlich kam ja nicht oft Besuch auf den Mond.

Nach und nach trafen sie alle ein. Jeder auf seine ganz spezielle Art. Der Marswächter kriegerisch und in eine Wolke aus rotem Staub gehüllt. Die Wächterin der Venus, wunderschön anzusehen, in fließenden Gewändern und blondem lockigem Haar. Der Wächter



des Merkur mit der für ihn so typischen Kopfbedeckung, dem geflügelten Helm. Mit Blitz und Donner kündigte der Wächter des Jupiter seine Ankunft an. Umspielt von mehreren Ringen, genau wie sein Planet, traf der Wächter des Saturn ein. Mit seinem Dreizack grüßte der Neptun-Mann alle Anwesenden. Nur der Uranus-Mann stand plötzlich und unauffällig mitten unter ihnen. „Wir sind noch nicht vollständig!“ Mit donnernder Stimme machte der Jupiter-Mann die Feststellung. „Ja, wwwwo ist dddenn der Sonnenwächter?“ Die zarte Stimme des Uranus-Mannes war kaum zu hören. So beschloss man noch eine Weile zu warten.

Die Mondfrau servierte ihren Gästen Mondsteintee und Gebäck. Und als wirklich keiner mehr damit gerechnet hatte, erschien am linken Rand der Milchstraße ein orange-roter Ball. „Ich glaube, wir bekommen Besuch.“ Der Merkur-Mann wackelte ein wenig mit seinem Helm. „Ja, sieht fast so aus. Hat`n ganz schönes Tempo drauf!“ Der Saturnwächter ließ seine Ringe spielen. Der orange-rote Ball entpuppte sich als Wächterin der Sonne. „Ach, wenigstens sind wir dann schon drei weibliche Wesen“, stellte die Venus-Frau erleichtert fest. Die Sonnen-Frau war völlig außer Atem. „Es-es tut mir wahnsinnig leid! Die



Einladung...ein Sonnenwind hat sie mir einfach aus der Hand gerissen. Und dann wusste ich nicht mehr...Ich hab mich dann einfach auf den Weg gemacht. Und nun bin ich hier!“ Alles an ihr bebte. Es sah aus, als ob aus dem Körper der Sonnen-Frau lauter kleine Flämmchen kamen. Keine richtige Form war zu erkennen, nur ihr wunderschönes Gesicht mit den strahlend blauen Augen. „Bin ich denn viel zu spät!“ Ein allgemeines Gemurmel antwortete ihr. „Na, dann ist es ja gut!“ Die Sonne-Frau schaute alle ganz lieb an. Keiner konnte ihr mehr böse sein.

Und nun war es endlich soweit, die Konferenz konnte beginnen. Die Mondfrau blickte ihre Gäste der Reihe nach sehr ernst an. „Ich danke euch, dass ihr alle gekommen seid. Worum es geht, könnt ihr euch sicher denken. Wir müssen mit allen Mitteln verhindern, dass die Milchstraße in der Dunkelheit versinkt. Und bisher haben wir nur tatenlos zugesehen. Aber jetzt müssen wir handeln, bevor es zu spät ist.“ Alle nickten, das war jedem klar. „Hat denn vielleicht einer von euch eine Idee? Du, Uranus-Mann, vielleicht?“ Wie immer, wenn man ihn direkt ansprach, begann der arme Mann zu stottern. „Ich-ich-ich wwwweiß nicht. Nnnein, kkkeine Idee.““Dem fällt doch sowieso nie was ein.“ Der Marswächter blickte den kleinen Mann



verächtlich an. „Ach, sei ruhig, du grober Klotz! Lass das arme Urnanüschen in Ruhe!“ Die Venus-Frau boxte den Mars-Mann mit ihrer kleinen Hand vor die breite Brust. Auch der Jupiter-Mann fand das nicht so toll. „Ja genau! Immer nur dumme Sprüche klopfen, aber selber keine Idee haben!“ Plötzlich redeten alle auf einmal und wild durcheinander. Nur die Mondfrau sagte kein Wort. Es dauerte schon eine Weile, bis die anderen es merkten. Und dann war es mucksmäuschenstill. „Na endlich!“ Die Mondfrau tat einen tiefen Seufzer. „Ich habe schon gedacht, ihr gebt überhaupt keine Ruhe mehr. Da keiner von euch eine Idee hat, werde ich euch meine mal vortragen.“ Erstaunt wandten sich alles Gesichter der Mondfrau zu. „ Du hast was? Eine Idee? Und wieso fragst du denn erst uns?“ Der Neptun-Mann stampfte mit seinem Dreizack auf den Boden. „Nun“, die Mondfrau lächelte ihre Besucher an, „es hätte ja sein können. Gut, dann werde ich mal anfangen.“ Doch vorher schenkte sie noch einmal Mondsteintee nach.

„Also, ich habe mir Folgendes überlegt. Wir wissen, wo das Licht geblieben ist. Es befindet sich auf – nein, eigentlich in dem kleinen Planeten der Luxonier. Durch das Ventil wurde es direkt in das Zentrum befördert.“ „Und woher weißt du das mit dem Ventil?“



Der Mars-Mann blickte die Mondfrau ein wenig dümmlich an. „Hast du das vielleicht gesehen?“ Nun musste die Mondfrau richtig lachen, Dicke Lachtränen liefen ihr über das Gesicht. „Sag mal, du schlauer Wächter vom Mars, wie ist das denn auf deinem Planeten? Hat der kein Lichtventil? Vielleicht schaust du mal nach, wenn du wieder zu Hause bist.“ Der Mars-Mann schaute beschämt zu Boden. „Ja, ist klar! Hab ich nicht dran gedacht.“ Die Mondfrau rollte ein paarmal mit den Augen. „Also, nachdem auch dem Letzten von uns klar ist, wie das Licht rein und raus kommt, können wir zu meinem Plan kommen.“ Doch bevor sie das tat, trank sie erst einmal einen großen Schluck Mondsteintee.

„Wäre der Planet der Luxonier nicht so winzig klein, wäre es für uns ein Leichtes, auf ihm zu landen. Wir würden einfach ein Kometentaxi chartern und zu den Luxoniern fliegen, in den Tunnel vor dem Lichtventil steigen, es öffnen und das Licht auffangen. Dann einfach mit dem Taxi die schon dunklen Sterne und Planeten anfliegen, das gebündelte Licht durch die Ventile schicken und die Milchstraße wäre wieder wie vorher.“ „Ja, und warum tun wir das nicht?“ Wider der Mars-Mann. „Wieso eigentlich nicht? Hört sich doch ganz einfach an.“ Auch der Wächter des Neptun war



der Meinung. Doch die Mondfrau hatte nur ein mildes Lächeln dafür übrig. „Habt ihr eigentlich eine Vorstellung, wie klein der Planet der Luxonier ist? Wie winzig der Tunnel vor dem Ventil? Mit etwas Glück können wir auf der Oberfläche landen. Mit weniger Glück auch gleich wieder runterfallen.“ Die Mondfrau schaute in die Gesichter der Wächter. „Ganz einfach gesagt, wir sind alle viel zu groß für dieses Unternehmen.“ Es folgte ein betretenes Schweigen. Der Mars-Mann fand als Erster seine Sprache wieder. „Wenn ich dich so ansehe, liebe Mondfrau, dann weißt du trotzdem, wie wir das Licht zurück bekommen können, oder? Sonst hättest du uns nicht gerufen.“ Statt einer Antwort holte die Mondfrau frischen Mondsteintee, Gebäck und für den Mars-Mann eine Flasche Mondkraterseebier. Der dankte ihr mit leuchtenden Augen.

„Nun also zu meiner Idee. Ihr wisst, zu unserem Sonnensystem gehört noch ein weiterer Planet. Einer, der immer außen vor ist, wenn wir hier Probleme haben. Einer, der eine Sonderstellung hat. Einer, der seinen Bewohnern mehr bieten kann, als wir. Nämlich Wasser, Luft und Land. Einer, mit sehr vielen Bewohnern...“ „Du willst die Erde mit auf den Plan bringen?“ Dem Merkur-Mann fiel fast der Helm vom



Kopf. „Das haben wir noch nie gemacht! Diese arroganten Typen da unten, die alle denken, sie seien was Besonderes. Nee, dass kannst du nicht im Ernst meinen.“ Sichtlich genervt schaute die Mondfrau in die Runde. Mit der flachen Hand schlug sie in den Mondstaub, so dass eine ziemliche Wolke aufwirbelte. Ein allgemeines Gehuste war zu hören. „Also gut, es stimmt schon alles. Wir haben die Erdmenschen noch nie gebraucht. Wahrscheinlich haben sie nicht mal eine Ahnung, dass es uns überhaupt gibt. Aber dieses Mal sind wir auf sie angewiesen.“ „Und, wie soll das vor sich gehen? Willste sie hier hoch beamen? So weit sind wir noch nicht.“ Der Mars-Mann grinste breit. „Und außerdem, viel kleiner als wir sind die auch nicht.“ „Alles richtig!“ Die Mondfrau lächelte. „Deshalb wird unser Retter ein Kind sein.“ Allgemeines Gemurmel war zu hören, ungläubige Gesichter zu sehen. „Geht doch nicht!“ „Völlig ungeeignet!“ „Alles Schwachsinn!“ Die Wächter waren sich ziemlich einig. Nur die Venus-Frau war anderer Meinung. „Das Kind muss aber sehr klein sein, um in den Tunnel zu kommen. Und ziemlich stark sein, um das Ventil aufzudrehen. Und natürlich furchtbar viel Mut haben.“ „Liebe Venus-Frau, du hast es erfasst! Genau so muss es sein. Klein, mutig und stark. Aber, dass ist noch nicht alles.“ „Nein? Was denn noch?“ Die Wächter



starrten die Mondfrau an. „Nun ja, der Name ist wichtig. Er muss etwas mit der Milchstraße zu tun haben. Wie zum Beispiel Merkur, Jupiter oder Sirius. Aber das tut kaum ein Mensch seinen Kindern an.“ Die Mondfrau grinste, die Wächter guckten ein bisschen beleidigt. „Wieso? Sind doch schöne Namen. Die haben einen richtig tollen Klang.“ Die Mondfrau strich dem Jupiter-Mann über seinen kahlen Schädel. „Nimm es nicht persönlich, aber bei den Menschen sind solche Namen nicht so gefragt.“ Sie stand auf, verließ ihre Besucher und kam mit einem dicken, ziemlich staubigen Buch zurück. „Hier auf dem Mond werden die Erdgeburten in diesem Buch notiert. Ich habe schon einen flüchtigen Blick hinein geworfen.“ Das Buch auf den Knien balancierend, blätterte die Mondfrau Seite um Seite um, fuhr mit dem Zeigefinger über die einzelnen Spalten. Leise murmelte sie vor sich hin. Doch plötzlich blieb ihr Finger an einer Zeile hängen. „Ja! Das ist es! Genau richtig! Alles passt!“ Die Mondfrau strahlte über das ganze Gesicht. „Nun sag schon! Spann uns nicht so auf Folter!“ Der Körper der Sonnen-Frau flimmerte vor Aufregung in sämtlichen Orangetönen. „Also, das Kind wohnt in einer großen Stadt. Die Stadt liegt in Deutschland und heißt Hamburg. Es ist vier Jahre alt und...Moment...“ Die Mondfrau schaute noch einmal genau nach. „Genau!



Das Kind ist 88 Zentimeter groß und nicht zu schwer.“ „Woher weißt du das denn alles? Steht das alles da drin?“ Der Neptun-Mann war ziemlich verblüfft. Die Mondfrau zog ihre Augenbrauen in die Höhe und schaute den Wächter erstaunt an. „Schon mal was von Erdstrahlenpost gehört? Wir leben hier zwar auf dem Mond, aber nicht dahinter. Dieses Buch ist immer auf dem neuesten Stand.“ Jetzt wollten endlich alle den Namen des Kindes wissen. „Der Name des Kindes lautet Emma.“ Unglaube breitete sich auf allen Gesichtern aus. Was hatte der nun mit der Milchstraße zu tun? Emma? Vielleicht ein neuer Stern? Oder ein schwarzes Loch, das alles verschluckt? Oder ein Krater auf irgendeinem unbekanntem Planeten? Die Mondfrau lachte. „Die Lösung ist ganz einfach! Das Mädchen hat zwei Namen. Und der zweite Name des Kindes lautet LUNA. Es heißt Emma LUNA.“ Die Gesichter entspannten sich. Die Venus-Frau sagte nur: „Welch ein schöner Name für ein kleines Mädchen.“ Ja, schön und sehr bedeutungsvoll.

„Das ist ja alles schön und gut.“ Der Saturn-Mann schaute nachdenklich in die Runde und spielte mit seinen Ringen. „Wie aber soll das nun weitergehen? Wie kommt das Luna-Kind hierher? Und wie zum



Planeten der Luxonier?“ Die gleichen Fragen stellten sich die anderen Wächter auch. Wie sollte die Rettung der Milchstraße gelingen, mit einem kleinen Mädchen, das auf der weit entfernten Erde lebte. Und überhaupt! Würden die Luxonier tatenlos zusehen, wenn ein Fremdling so ganz einfach mal ihr Lichtventil öffnete? Ganz bestimmt nicht! Wieder sahen alle erwartungsvoll die Mondfrau an. Und die schaute auf die blaue Erde hinunter. „So ganz einfach ist mein Plan natürlich nicht. Aber machbar. Zwei von uns werden das Kind auf der Erde abholen.“ Der Mars-Mann schüttelte den Kopf. „Wie soll das denn vor sich gehen? Wir haben doch keine Strahlen, kein Licht mehr. Wir können nicht so einfach auf die Erde rutschen.“ Da lachte die Mondfrau. „Ihr denkt wirklich nur an die modernen Beförderungsmittel. Strengt doch euren Grips mal ein wenig an! Auch bei uns auf der Milchstraße gibt es Tiere.“ „Sssag bbbloß, dddu meinst die fffliegenden Pferde?“ Dem Uranus-Mann klappte richtig der Unterkiefer runter. „Genau!“ Die Mondfrau strahlte alle an. „Ich meine den Pegasus. Zuverlässig und stark. Vielleicht manches Mal etwas eigenwillig und natürlich nicht so schnell wie die Strahlen.“ „Das ist ja genial!“ Die Sonnen-Frau führte einen Freudentanz auf. Ihr ganzer Körper loderte. „Genau!“ Auch die Venus-Frau war total begeistert.



„Das wird dem Kind gefallen. Kleine Mädchen lieben Pferde.“ Nur der Jupiter-Mann knurrte: „Diese lahmen Gäule! Nicht mal halb so schnell wie meine Blitze.“ Dafür hatte die Mondfrau nur ein müdes Lächeln übrig. „Deine Blitze sind zwar schnell, dafür aber auch sehr schlagkräftig. Die werfen selbst die Kleinstplaneten aus der Bahn. Wir wollen aber nichts zerstören. Wir wollen wieder eine strahlende Milchstraße haben.“ Zustimmendes Gemurmel war zu hören und die Mondfrau konnte ihren Plan weiter erklären. „Also, zwei von uns werden das Kind mit einem Pegasus abholen. Danach werden sie versuchen, so schnell wie möglich den Planeten der Luxonier zu erreichen. Das wird nicht besonders einfach sein, da die Reise sehr gefährlich und der Weg weit ist. Doch es ist leider die einzige Möglichkeit.“ Da stimmten ihr alle zu. Der kleine Planet lag ja am Rande der Milchstraße. Und die wurde immer dunkler. Außerdem waren nicht alle Bewohner friedlich.

Die Wahl der Mondfrau fiel auf die Venus-Frau und den Uranus-Mann. „Was? Die feine Lady und den stotternden Deppen! Die kriegen das doch nie gebacken!“ Der Saturnwächter konnte es nicht fassen. Der Uranus-Mann wurde kleiner als er ohnehin schon



war, doch die Venus-Frau ließ sich das nicht gefallen. „Ich denke, die Mondfrau hat schon ihre Gründe. Du mit deinen diversen Ringen würdest das Kind zu Tode erschrecken. Und wenn du das Uranüschen noch einmal einen Deppen...“ Nun wurde es der Mondfrau zu viel. So laut, dass selbst der Mondmann vor Schreck die Augen aufriss, rief sie nur ein einziges Wort: „RUHE!!!“ Und augenblicklich trat Stille ein. „Na bitte! Geht doch. Ihr solltet euch wirklich schämen! Wenn wir jetzt nicht zusammenhalten, können wir gleich selbst die letzten Sternenlichter auspusten.“ Aber jetzt musste die Mondfrau doch lachen. So betretene Gesichter hatte sie bei den Wächtern noch nie gesehen, Selbst die Flügel auf dem Helm der Merkur-Mannes hingen schlaff herunter. Ein Zeichen äußerster Zerknirschung. „Also Beeilung jetzt!“ Die Mondfrau drängte. „Gestern habe ich einen Brief zum Pegasus-Planeten geschickt. Eigentlich müsste einer von ihnen schon hier sein.“ Plötzlich war ein lautes Rauschen zu hören. Sekunden später landete ein fliegendes Pferd auf dem Mond. Die meterlange Bremsspur wirbelte ordentlich Staub auf. Mit zitternden Schwingen kam der Pegasus zum Stehen. Ein wenig außer Atem war er auch. „Tut mir leid, dass ich so spät komme. Bin nicht mehr so gut im Training. Unsere Dienste werden ja nicht mehr so oft benötigt.“



„Hab ich doch gesagt! Alles lahme Gäule.“ Die Bemerkung konnte sich der Jupiter-Mann nicht verkneifen. Dafür handelte er sich einen bösen Blick von der Venus-Frau ein. „Ja ,ja! Ist ja schon gut. Ich sag nichts mehr.“

Der Pegasus hatte sich inzwischen wieder erholt, sein Atem ging jetzt ganz ruhig. Ganz nach Pferdeart scharrte er mit den Hufen. Wieder wirbelte viel Staub auf und nahm allen für einen Augenblick die Sicht. Als alles wieder klar wurde, bot sich den Wächtern ein beängstigendes Bild. Vor Schreck bekam keiner ein Wort heraus. Vor ihren Augen wurde langsam ein ganzes Sternbild dunkel. Der Große Wagen verschwand einfach. So, als wäre er nie dagewesen. Bevor sich alle von diesem Schrecken erholt hatten, sauste dicht am Mond ein dicker Lichtstrahl vorbei. Und auf diesem saßen fröhlich lachend und winkend Luxia und Luxo, das diebische Pärchen vom Planeten der Luxonier. Der Neptun-Mann fasste den Griff seines Dreizacks fester. Nur ein Blick der Mondfrau hinderte ihn daran, die Waffe sinnlos in die Dunkelheit zu schleudern. Schwer atmend ließ er den Dreizack wieder sinken. „Sinnlose Wut bringt uns nicht weiter. Wir müssen uns jetzt beeilen.“



Der Pegasus trank am Mondsee noch einen ordentlichen Schluck. Es hieß, das Wasser sollte einem Mut und Kraft verleihen. Vorsichtshalber nahmen auch die Venus-Frau und der Uranus-Mann einen Becher voll.

Die Mondfrau beschrieb dem Pegasus den ungefähren Wohnort des Kindes. Die Stadt Hamburg war vor vielen Jahren noch nicht so groß wie heute, aber groß genug, um sich darin zu verirren. Das fliegende Pferd konnte sich aber von oben einen Überblick verschaffen.

Die Venus-Frau und Uranus-Mann erhielten von der Mondfrau einige Informationen über das Kind. Das Mädchen lebte mit fünf Geschwistern und den Eltern in einer besseren Gegend. Der Vater war Apotheker und das Haus, in dem die Familie lebte, war eine große Villa mit spitzen kleinen Türmchen an jeder Ecke. Der Name der Familie war Petersen und ganz typisch für die Gegend. Man war wohlhabend, sogar Personal konnte man sich leisten. Für die Küche, zum Säubern der vielen Zimmer, einen Gärtner für den Park, eine Gouvernante für die Kinder, einen Diener für den Hausherrn und eine Zofe für seine Frau. Auch die Mutter des Hausherrn, eine freundliche alte Dame,



wohnte mit im Haus, Von allen Kindern wurde sie heiß und innig geliebt.

Spielzeug vor vielen Jahren war ein wenig anders als heute. Kein Plüsch oder Plastik. Und technisch natürlich auch nicht. Emma Lunas wichtigste Begleiter waren Hase und Bär, klein und aus grobem Leinen genäht. Beide schon ziemlich alt, aber heiß geliebt. Selbst im Bett mussten sie dabei sein, sonst gab es ein Riesengeschrei. Die schmutzigen Tierchen waren einfach unersetzlich.

Das alles erzählte die Mondfrau auch den beiden Wächtern. Viel mehr Informationen hatte sie nicht. „Auf der Erde seid ihr ganz auf euch gestellt. Ihr müsst es einfach schaffen!“

Venus-Frau und Uranus-Mann stiegen auf den Rücken des Pegasus. Das große Tier breitete seine Schwingen aus und ab ging es, hinunter zur Erde.

Der Pegasus war nicht besonders schnell. Im letzten Tageslicht erreichten sie die Erde. Der Park lag schon im Dunkel, so dass niemand das seltsame Pärchen sah, das da auf einem geflügelten Pferd durch die Luft flog. Der Pegasus landete neben einer Statue der Jagdgöttin Diana. „Irgendwie kommt mir die bekannt



vor“, murmelte die Venus-Frau und stieg vom Rücken des Pegasus. Der Uranus-Mann tat es ihr gleich. „Und nun?“ Die Frage kam von der Venus-Frau. Jetzt war guter Rat teuer. Die Villa war schnell gefunden. Das weiße Gebäude leuchtete ihnen durch die Bäume entgegen. Aber das Haus war riesig, hatte bestimmt hundert Zimmer. Na ja, vielleicht nicht ganz, Doch wie sollten sie Emma Luna dort finden?

Versteckt hinter uralten großen Bäumen starrten die Wächter und der Pegasus auf die Villa und warteten. Mit ein bisschen Glück konnten sie hinter den Fenstern etwas erkennen. „Schaut mal!“ Die Venus-Frau zeigte ganz aufgeregt auf ein plötzlich hell erleuchtetes Fenster. „Das ist kein Kerzenlicht! So hell brennt keine Kerze. Was das wohl ist?“ „Pssst!“ Der Uranus-Mann hielt sich den Finger an die Lippen. „Nnnicht so laut! Dddas helle ist bbbestimmt Gggas. Hab mal was dddavon gggehört. Mmmüssen ggganz schön reich sein, dddie Leute.“ Hinter dem erleuchteten Fenster wurden die Umrisse von Menschen sichtbar. Ein großer und ein kleiner Mensch. Der Große öffnete einen Fensterflügel. Die Planetenwächter und der Pegasus zogen sich tiefer unter die alten Bäume zurück. Der große Mensch schien mit dem kleinen zu schimpfen. Es war nicht



alles zu verstehen, aber genug. Die Venus-Frau hätte fast einen Freudentanz aufgeführt. „Wir haben das Kind gefunden!“ Der Uranus-Mann guckte ein bisschen skeptisch. Gefunden schon, aber würde Emma-Luna so einfach mitkommen?

So langsam brach die Nacht an. Das Mädchen musste sicher bald ins Bett gehen. Bloß, in welchem Zimmer schlief es wohl?

Doch wieder war das Glück auf der Seite der Wächter.

Es war stockdunkel. In der Petersen-Villa waren noch einige Fenster erhellt. Ab und zu sah man einen Schatten dahinter. Den Wächtern unter den Bäumen wurde es langsam ungemütlich. Der Pegasus hatte alle Viere von sich gestreckt und schnarchte leise vor sich hin. Die Venus-Frau lehnte am Stamm einer alten Eiche, die Augen schon geschlossen. Auch der Uranus-Mann war ziemlich müde. Doch plötzlich erregte etwas seine Aufmerksamkeit. „Schschau mal!“ Erschrocken riss die Venus-Frau die Augen auf. Nur der Pegasus schlief weiter. In der ersten Etage der Villa wurde ein Fenster geöffnet. Ein kleines Mädchen lehnte auf der Fensterbank und schaute in den finsternen Park. „Das muss sie sein!“ Die beiden Wächter waren ganz aufgeregt. Doch der Pegasus



schief noch immer. „Vielleicht sollten wir ihn wecken, damit wir sofort losfliegen können.“ „Wwwäre sicher nnnicht verkehrt.“ Der Uranus-Mann kratzte sich am Kopf. „Aaaber wie kkommen wir ddahin? Das sind ein pppaar Meter bbis dort oben.“ Doch die Venus-Frau hatte eine richtig gute Idee. „Wir stellen uns übereinander. Der Pegasus unten, du in der Mitte und ich klettere in das Zimmer von Emma Luna.“ Nun, das hörte sich einfach an, musste nur noch der Pegasus geweckt werden. Und das schnell, denn offene Fenster konnten auch wieder geschlossen werden.

So lautlos wie möglich pirschten sich die Drei an die Villa heran. Zweige knackten unter ihren Füßen, im Park schrie eine Eule. Und zu allem Überfluss schnaubte der Pegasus einmal ziemlich heftig. Doch das Geräusch ging im Rauschen des Windes fast unter. Der Pegasus stellte sich ganz dicht an die Hauswand. Unter Ächzen und Stöhnen kletterte der Uranus-Mann auf seinen Rücken. Die Venus-Frau sprang mit Leichtigkeit hinterher. „Uranüschen, du musst deine Hände falten, damit ich darauf steigen kann. So, schau mal!“ Sie machte ihm vor, was sie wollte und mit Schwung stand sie auf seinen Schultern. Dem Uranus-Mann brach der Schweiß aus. „Puh, ich hhab nicht gedacht, dddass du sssso schwer bist.“ Die Venus-Frau



war empört. „Mein Lieber, so etwas sagt man einer Frau nicht. Das gehört sich einfach nicht. So, und sei mal ganz leise.“ Die Venus-Frau versuchte durch das offene Fenster ins Zimmer zu schauen. Es war eindeutig das Zimmer eines kleinen Mädchens. Puppen und anderes Spielzeug, ja, sogar einige Bücher lagen herum. Das Kind selbst lag in einer Art Himmelbett und schlief. Die Bettdecke war seitlich herunter gerutscht. Das Gesicht ganz entspannt, der Mund leicht geöffnet, die blonden Locken lagen wirr auf dem Kopfkissen. Beide Hände waren zu Fäusten geballt. Und die Venus-Frau erkannte auch, warum. In jeder Hand befand sich ein Spielzeug, nämlich Hase und Bär, die unersetzlichen Kuscheltiere.

In Gedanken versunken betrachtete die Venus-Frau das schlafende Kind. Was würde passieren, wenn es aufwacht? Würde es erschrecken? Angst haben? Die Venus-Frau merkte erst gar nicht, dass das Mädchen die Augen aufschlug und sie unverwandt ansah. „Wer bist du?“ Blaue Augen schauten der Venus-Frau geradewegs ins Gesicht. Die war erstmal sprachlos. „Sag doch mal wer du bist. Und was machst du hier? Du siehst so komisch aus. Bist du eine Fee?“ Die Venus-Frau schaute an sich herunter. Ein langes wallendes Gewand und die langen lockigen Haare



konnten das Kind schon an eine Fee erinnern. Deshalb lachte sie das Mädchen erst einmal an. „Nein, ich bin keine Fee. Vielleicht so etwas Ähnliches. Nur zaubern kann ich nicht.“ Emma Luna schaute die Venus-Frau immer noch unverwandt an. „Wenn du keine Fee bist, warum hast du denn so ein Märchenkleid an? Und du bist so schön wie eine Fee.“ „Ach, weißt du...“ Die Venus-Frau fand, dass es an der Zeit war, dem Kind die Wahrheit zu sagen. Doch erst musste sie sicher sein, dass es auch Emma Luna war. Die Petersens hatten ja schließlich sechs Kinder.

„Wer soll ich denn sonst sein? Ich heiße Emma Luna, bin vier Jahre alt, schon fast einen Meter groß und kann schon meinen Namen schreiben. Und ich hab keine Angst im Dunkeln!“ Na, das war ja wirklich toll! Fand jedenfalls die Venus-Frau. Ein kleines Mädchen, das nachts im Dunkeln keine Angst hatte. Und nun erzählte sie Emma Luna die ganze traurige Geschichte von der Milchstraße.

Emma Luna hatte aufmerksam zugehört. Und war erst einmal ganz still. Nur das Rauschen der Blätter im Park war zu hören. Dann sagte sie ganz leise: „Dann ist es ja bald ganz dunkel. Und ganz kalt. Mein Papa hat gesagt, ohne Sonne können wir auf der Erde nicht



leben. Stimmt das wirklich?“ Die Venus-Frau strich dem Kind über die blonden Locken. „Dein Papa hat Recht. Aber soweit wird es hoffentlich nicht kommen.“ Und dann erfuhr Emma Luna von ihrer Aufgabe.

„Ich soll die Milchstraße retten? Ganz allein? Und wie komm ich dahin? Wann geht`s denn los?“

Ganz aufgeregt war das kleine Mädchen. Die blauen Kinderaugen blitzten vor Abenteuerlust. Von Angst keine Spur. Die Venus-Frau lächelte. Da hatte die Mondfrau wirklich Recht gehabt, Emma Luna schien ein sehr mutiges Mädchen zu sein.

Vom Fenster her war ein ungeduldiges Schnauben zu hören. Der Pegasus schien langsam unruhig zu werden. „Wir sollten uns beeilen. Unser Transportmittel scharrt schon mit den Hufen.“ Etwas irritiert schaute das Kind die Venus-Frau an. „Seid ihr mit einem Pferd gekommen? Vom Mond? Gibt`s da Pferde?“ „Nein, die gibt es da nicht. Und es ist auch kein richtiges Pferd, sondern ein Pegasus.“ „Ja genau!“ Das Mädchen strahlte die Wächterin der Venus an. „So ein Bild ist in meinem Märchenbuch. Und am Himmel gibt es ein Sternbild, das so heißt. Hat auch mein Papa erzählt.“ Die Venus-Frau guckte ein wenig



unglücklich. „Das Sternbild ist leider nicht mehr zu sehen.“ Und ganz leise: „Wie viele andere Sternbilder auch.“

Die Venus-Frau und Emma Luna kletterten aus dem Fenster. Das Kind in seinem langen Nachthemd, barfuß, Hase und Bär fest in der Hand.

Die Nacht war stockfinster. Auch die Lichter in der Villa waren nun gelöscht. Der Wind raschelte in den alten Bäumen, ab und zu knackte ein Zweig. Ein wenig unheimlich war das schon. Es konnte ja sein, dass ausgerechnet in dieser Nacht böse Menschen unterwegs waren. Und die Familie Petersen war ziemlich reich.

Emma Luna saß eingeklemmt zwischen der Venus-Frau und dem Uranus-Mann auf dem breiten Rücken des Pegasus. Plötzlich spitzte das fliegende Pferd die Ohren, drehte sie nervös hin und her. „Seid mal ganz ruhig und haltet euch gut fest, ich glaube, wir bekommen Besuch.“ Flüsternde Stimmen waren aus dem dichten Gebüsch zu hören. Ein Ast knackte laut. Es klang wie ein Schuss. Ein ziemlich böser Fluch war zu hören. Schemenhaft tauchte eine Gestalt hinter einer dicken Eiche auf. Eine zweite erschien aus dem Unterholz. Beide waren in mönchsähnliche Kutten mit



Kapuze gekleidet. Vorsichtig schlichen sie zur Villa. „Is ja ne dolle Hütte! Wenn da nix zu holen is, freß ich`n Besen.“ Die zweite Stimme antwortete: „Brauchs du wohl nich. Hier is sicher mächtig was zu holen.“ Inzwischen hatten die beiden Gestalten die Villa erreicht. Ein wenig geistesabwesend schauten sie an der Fassade empor. „Und wie komm wir nu da rein? Ganz schön hoch, das Häuschen.“ „Hm, ja. Ne Leiter müsste man ham. Wär nich schlecht.“ Die Gestalt kratzte sich nachdenklich unter der Kapuze am Kopf. „Da is`n Fenster auf. Gack ma, Mann! Such ma ne Leiter.“ Räuber Nummer zwei verschwand in der Dunkelheit. Es dauerte einige Zeit, bis er schwer atmend wieder auftauchte. „Mann, is das Ding schwer! Fass ma mit an!“ Die große Holzleiter wurde an die Hauswand gelehnt. „Und jetzt nix wie rin inne gute Stube!“ Die zwei Bösewichte kletterten zum offenen Fenster hinauf. Fast hätten sie es erreicht, wenn der Pegasus sie nicht gestört hätte.

„HALT!!!“ Mit seiner donnernden Stimme erschreckte der Pegasus die Räuber so sehr, dass sie fast von der Leiter gefallen wären. Krampfhaft hielten sie sich an den Sprossen fest. „Wer is`n da?“ Die Stimme des Räubers zitterte richtig ein wenig. „Die Wächter der Villa Petersen!“ Wieder donnerte die gewaltige



Stimme des Pegasus durch die Nacht. Es schien ihm richtig Spaß zu machen. „Ihr verlasst den Ort hier auf Nimmerwiedersehen. Und vergesst nicht, die Leiter zurück zu bringen.“ Doch die beiden Räuber schienen wieder Mut zu fassen. „Wer bist du denn? Zeig dich ma! Wir woll'n dich sehen. Kann ja jeder kommen!“ Und dann zeigte sich der Pegasus in seiner vollen Größe. Das fliegende Pferd stieg auf die Hinterbeine. Heftig mit den Flügeln schlagend präsentierte er sich den beiden Bösewichten. Seine drei Passagiere hatten Mühe, sich auf seinem Rücken festzuhalten. Die beiden Räuber aber konnten gar nicht schnell genug von der Leiter herunter kommen. Auf den letzten Sprossen purzelten sie übereinander. Vor lauter Angst vergaßen sie natürlich auch die Leiter, doch der Pegasus piff sie zurück. Mit zitternden Händen und schlotternden Knien brachten sie die Leiter wieder an ihren Platz. Dann verschwanden beide in der Dunkelheit und kehrten wohl auch niemals mehr zurück.

„Jetzt müssen wir aber langsam mal los.“ Die Venus-Frau ordnete ihr wallendes Gewand und schüttelte die langen Locken. „Fliegen wir nun endlich?“ Unternehmungslustig schaute Emma Luna ihre Begleiter an. „Klar! Jetzt geht's endlich los.“ Der



Pegasus musste einen langen Anlauf nehmen. Schließlich war er voll besetzt. Aber nach einigen hundert Metern war er in der Luft.

Die Erde wurde kleiner und kleiner, und bald verschwand sie in der Dunkelheit.

Nur noch wenige Lichtpunkte erhellten die Milchstraße. Der Pegasus hatte manches Mal Schwierigkeiten, sich zurecht zu finden. Die Passagiere auf seinem Rücken waren sehr schweigsam. Emma Luna hielt krampfhaft Hase und Bär in einer Faust. Mit der anderen musste sie sich ja festhalten. Ab und zu flogen Meteoriten vorbei. Manchmal so nahe, dass alle den Kopf einziehen mussten. „Schaut mal! Da vorn ist noch Licht! Welcher Stern ist das denn?“ Emma Luna deutete aufgeregt mit dem Finger auf einen hellen Fleck in der Dunkelheit. „Scheint sogar bewohnt zu sein. Pegasus, wo sind wir eigentlich? Kennst du den Stern?“ Das fliegende Pferd dachte einen Moment nach. „Wenn ich mich nicht verflogen habe, müsste das der Planet der Säbelzahnschlangen sein. Kein Wunder, dass der noch Licht hat. Die sind furchtbar gefährlich. Da traut sich dieses diebische Luxonierpärchen wohl nicht hin.“ „Warum sind die



denn so gefährlich?“ Emma Luna war nun neugierig. „Na ja, die werden ziemlich schnell wütend, wenn man sie stört. Und dann beißen sie ganz einfach mit ihren säbelzahnscharfen Zähnen zu. Das geht so rasch, da kann keiner mehr weglaufen.“

Der Planet der Säbelzahnschlangen schien genau auf ihrem Kurs zu liegen. Jedenfalls flog der Pegasus direkt darauf zu. „Können wir die Schlangen nicht mal besuchen? Ist doch kein Umweg.“ Emma Luna hatte da so eine Idee. „Freiwillig in die Schlangengrube? Das kann nicht dein Ernst sein, oder?“ Der Pegasus konnte es nicht fassen. Auch die Venus-Frau und der Uranus-Mann fanden die Idee nicht so toll. „Nie im Leben!“ und „Bbbin dddoch nicht llllebensmüde!“ war zu hören. Doch Emma Luna ließ nicht locker. „Vielleicht können die uns helfen. Die wollen doch bestimmt ihr Licht behalten. Wir können sie doch mal fragen, ob...“ In diesem Moment erhellte ein Lichtstrahl die Dunkelheit. Der Pegasus und seine Passagiere waren richtig geblendet. Eine fröhliche Stimme schallte zu ihnen herüber. „Verfliegt euch bloß nicht! Sonst landet ihr aus Versehen bei den lieben Säbelzahnschlangen. Und die verspeisen euch zum Frühstück.“ Und schon waren Luxia und Luxo wieder



verschwunden und bald nur noch als heller Punkt zu sehen.

„Vielleicht ist die Idee von Emma Luna gar nicht so schlecht. Was haben wir denn zu verlieren.“ Der Pegasus dachte laut. Der Planet der Säbelzahnschlangen kam immer näher, und so langsam mussten die Vier sich entscheiden. „Pegasus, wir landen hier!“ Die Venus-Frau hatte eine Entscheidung getroffen. „Sie werden uns schon nicht gleich fressen.“

Und so flog der Pegasus direkt auf den Planeten der Säbelzahnschlangen zu.

Mit so viel Gewicht auf dem Rücken hinterließ der Pegasus beim Landen eine ziemlich lange Bremsspur. Er musste sich richtig mit den Vorderhufen in den Boden stemmen, um endlich zum Stehen zu kommen. Ein wenig benommen vom Flug und geblendet von der Helligkeit ließen sich die Venus-Frau, der Uranus-Mann und Emma Luna einfach vom Pferd fallen. Endlich hatten sie wieder festen Boden unter den Füßen. Doch so ganz wohl war niemandem dabei. Wie würden die Säbelzahnschlangen reagieren? Wieso zeigten sie sich nicht? Waren sie nicht zu Hause?



Doch, sie waren es! Wie aus dem Boden gewachsen ragte plötzlich eine riesige Schlange vor den Vieren auf. Das Maul weit aufgerissen, so dass die langen, spitzen und gebogenen Zähne allein durch ihren Anblick Angst und Schrecken erzeugten. Nun beugte das riesige Tier den Kopf. „Wer wagt es, den Planeten der Säbelzahnschlangen ungefragt zu betreten?“ Die zischende Stimme war ziemlich leise, die gespaltene Zunge zuckte ständig hin und her. Die starren Augen fixierten die Eindringlinge. „Nun? Wollt ihr euch nicht vorstellen?“ Der Uranus-Mann startete einen Versuch, doch außer: „Www...“, brachte er nichts hervor. Der große Pegasus scharrte nervös mit den Hufen und wäre am liebsten davon geflogen. Die Venus-Frau schaute zu Boden und spielte mit ihren langen Locken. Doch Emma Luna trat einen großen Schritt vor und schaute der großen Schlange mutig in die Augen. „Ich bin Emma Luna. Ich bin vier Jahre alt und komme von der Erde. Ich kann schon meinen Namen schreiben und habe keine Angst im Dunkeln. Und vor dir schon gar nicht! Außerdem sind wir nur gekommen, weil wir eure Hilfe brauchen.“ Die große Schlange senkte ihren Kopf zu Emma Luna hinunter, die gespaltene Zunge berührte fast das kleine Mädchen. Doch es wich keinen Zentimeter zurück. „Oho! Wen haben wir denn da? Weißt du nicht, wer



ich bin? Ist unser schlechter Ruf noch nicht bis zur Erde gelangt?“ Emma Luna stemmte die Hände in die Hüften und stellte sich auf die Zehenspitzen, um ein wenig größer zu werden. „Ich weiß nicht, wer du bist, aber ich weiß, dass euer Planet bald im Dunkeln verschwindet. Jedenfalls dann, wenn ihr uns nicht helft.“ Nun war die große Schlange erst einmal sprachlos. So viel Frechheit hatte sie noch nicht erlebt. Da stand so ein kleines Erdenkind so ganz ohne Angst, und stellte auch noch Forderungen. Plötzlich fing das Riesentier an zu lachen. Das hörte sich ziemlich komisch an. Wie eine Mischung aus zischen und pfeifen. Aber es war eindeutig ein Lachen. „Warum lachst du? Findest du es witzig, kein Licht mehr zu haben?“ Emma Luna schaute die Schlange böse an. „Und wer bist DU überhaupt?“ Die Säbelzahnschlange beruhigte sich langsam wieder und vollführte so etwas wie eine Verbeugung. „Verzeihung, ich vergaß meine gute Erziehung. Mein Name ist Eunectus der 88., Herrscher der Säbelzahnschlangen auf diesem Planeten.“ Die Schlange richtete sich wieder auf. „Und du willst mir erzählen, dass uns jemand das Licht auspusten will?“ Nun mischte sich die Venus-Frau ein. „Ja, hast du denn noch nicht gemerkt, dass hier in der Milchstraße überall die Lichter ausgehen? Schau dich doch mal um!“ Eunectus streckte den Hals, machte



sich noch größer, als er ohnehin schon war. Und schaute sich um. Das ließ auch den Uranus-Mann mutiger werden. „Nnna, wwwwas siehst du?“ Nur der Pegasus hielt sich noch im Hintergrund. Er traute dem Frieden nicht. „Ich denke, es war schon mal heller.“ Eunectus Stimme war noch leiser geworden. „Was geht hier eigentlich vor? Wieso weiß ich nichts davon?“ „Vielleicht nimmst du dich und deinen Planeten zu wichtig. Vielleicht ist es dir egal, was woanders passiert.“ Die Wächterin der Venus wurde immer mutiger. Und Eunectus massiger Körper schien richtig zu schrumpfen. Und dann erzählte die Venus-Frau der Säbelzahnschlange die ganze schlimme Geschichte. Als sie geendet hatte, lag Eunectus platt am Boden. Die Augen waren geschlossen, die gespaltene Zunge zuckte nur noch.

„Das hättest du ihm auch behutsamer beibringen können. In diesem Zustand kann er uns jedenfalls nicht helfen.“ Der Pegasus hatte sich näher heran gewagt. Vielleicht ein wenig zu früh. Urplötzlich wuchsen in einem Halbkreis um die kleine Gruppe herum lauter Riesenschlangen aus dem Boden. Und alle sahen sehr kampflustig aus. Eunectus gab immer noch kein Lebenszeichen von sich. Von ihm war im Moment keine Hilfe zu erwarten. Die Riesentiere



kamen immer näher und senkten ihre Köpfe. Emma Luna glaubte schon, eine gespaltene Zunge im Gesicht zu spüren. Die Venus-Frau schrie laut auf, der Uranus-Mann stotterte vor sich hin. Der Pegasus stieg auf die Hinterbeine und schlug mit seinen großen Flügeln. Es schien, als hätte das letzte Stündlein der Milchstraßenretter geschlagen.

Doch plötzlich kam wieder Leben in Eunectus. Blitzartig schoss sein riesiger Körper in die Höhe, die Säbelzähne klapperten kampflustig gegeneinander und die Zunge zischte pausenlos hin und her. Die starren Augen sprühten vor Energie. „Wir werden diesen Lichträubern das Handwerk legen! Wir jagen sie bis ans Ende der Milchstraße! Wir schubsen sie einfach in ein schwarzes Loch! Wir lassen uns doch das Licht nicht auspusten!“ Erschrocken wichen die eben noch so mordlüsternden Schlangen vor ihrem Herrscher zurück. So hatten sie ihn noch nie erlebt. Und wer waren diese Fremden? Und wieso lebten die denn noch? So etwas hatte es noch nie gegeben. Und wen wollte Eunectus bis ans Ende der Milchstraße jagen? Doch sie trauten sich nicht zu fragen.

Da erschien Eunecta, Herrscherin auf dem Säbelzahnplaneten und Gemahlin von Eunectus. „WAS



GEHT HIER VOR?“ Alle zogen sich erst einmal einige Schritte zurück. Selbst Eunectus. „Mein lieber Gemahl, ich verlange eine Erklärung!“ Und Eunectus erklärte. Stumm hörte Eunecta zu, auch die Riesenschlangen klapperten nicht mehr mit ihren Zähnen.

„Und? Was wirst du nun tun, mein Gemahl?“ Eunecta war ein bisschen blass geworden. „Kämpfen, Weib! Wir werden den Luxoniern das Licht ausblasen!“ Eunecta war nicht so zuversichtlich. „Wie soll das vor sich gehen? Nur wenige von uns können diesen Planeten verlassen.“ Da hatte Eunecta recht. Nur eine kleine Gruppe der Schlangen war in der Lage zu fliegen. Nicht mit Flügeln, wie der Pegasus, sondern mit drei Propellern. Einer hinter dem Kopf, einer etwa in der Mitte des Körpers und einer fast am Schwanzende. Besonders schnell waren sie damit nicht, aber es reichte für notwendige Flüge innerhalb der Milchstraße.

Eunectus befahl die fliegenden Säbelzahnschlangen zu sich. Es dauerte eine Weile, aber schließlich standen dreizehn flugfähige Tiere vor ihrem Herrscher. Die Venus-Frau schaute die Schlangen von oben bis unten an und schüttelte den Kopf. „Ihr seid alle viel zu groß für unser Unternehmen. Aber wartet mal, vielleicht...“



Plötzlich kam ihr ein ganz sensationeller Gedanke. „Für meinen Plan brauchen wir nicht alle fliegenden Säbelzahnschlangen. Drei oder vier reichen völlig. Der Planet der Luxonier ist ja ziemlich klein. Und der Tunnel vor dem Lichtventil sehr eng. Deshalb haben wir ja auch Emma Luna von der Erde ausgeliehen.“ „Ein Erdling!“, brummelte Eunecta vor sich hin. „Mit denen haben wir sonst auch nichts am Hut. Die haben hier nichts zu suchen.“ Die Venus-Frau schaute Eunecta eindringlich an. „Und? Hast du einen besseren Vorschlag?“ Nein, hatte Eunecta nicht. Und so fuhr die Wächterin der Venus mit ihrem Plan fort. „Also, ich stelle mir das so vor. Wir fliegen so dicht wie möglich an den Planeten der Luxonier heran. So nah, dass wir Emma Luna direkt am Tunneleingang absetzen können. Die drei oder vier Schlangen bilden einen Kreis um den Planeten. Wenn das Kind das Lichtventil geöffnet hat, drücken die Schlangen solange um die Mitte, bis auch das letzte bisschen Licht herausgepresst ist. Außerdem seid ihr zu unserem Schutz dabei. Ich glaube nämlich nicht, dass die Luxonier tatenlos zusehen, wenn wir uns das Licht wieder holen.“ Zustimmendes Gemurmel war zu hören. „Und wwwwie transportieren wwwwir das Licht?“ Die Frage kam vom Uranus-Mann. Die Venus-Frau grinste ihn an. „Genau so, wie dieses kriminelle



Pärchen es gemacht hat. Wir bündeln es und nutzen die Strahlen als Transportmittel. Und in Lichtgeschwindigkeit ist die Milchstraße wieder hell.“ Eunectus blieb vor Staunen das große Maul offen stehen. Die gespaltene Zunge pendelte hin und her. „Genial!“ Das war alles, was ihm einfiel.

Ja, das war der Plan der Venus-Frau wirklich. Aber auch ganz schön gefährlich. Der Planet der Luxonier befand sich am Ende der Milchstraße. Bis dahin war es noch ein weiter Weg. Ein Weg, der am Planeten der Taurus-Drachen vorbei führte. Seine Bewohner waren feuerspeiende Wesen mit spitzen Hörnern, wie Stiere sie haben. Und Luxia und Luxo waren ja auch noch unterwegs.

Der Pegasus scharrte mit den Hufen und mahnte zur Eile. Schnell stiegen der Uranus-Mann, Emma Luna und die Venus-Frau auf seinen Rücken. Eunectus wählte die vier kräftigsten und schnellsten Säbelzahnschlangen mit Propellern aus. Zum Abschied gab es noch viele gute Wünsche, die Schlangen rasselten alle mit ihren Zähnen. Die Flugschlangen ließen ihre Propeller warm laufen. Da ging das Licht aus!



Alle erstarrten, schauten sich erschrocken an. Was war geschehen? Da schoss ein dicker Lichtstrahl an ihnen vorbei. Und rittlings auf ihm Luxo und Luxia, wie immer bester Laune. Fröhlich lachend und winkend sausten sie davon.

Eunectus stieß ein lautes Zischen aus. „Wir werden ihnen das Handwerk legen! Wir werden UNSER Licht zurück holen. Wir schaffen das!“ Und alle Säbelzahnschlangen antworteten im Chor: „Wir schaffen das!“

Nun ging es endlich los. Der Pegasus nahm einen langen Anlauf. Das war im Dunkeln nicht so ganz einfach, doch nach einigen hundert Metern hob das große Tier ab. Die Schlangen hatten kein Problem. Sie starteten nur ihre Propeller und schon waren sie in der Luft. Als Orientierung diente den Milchstraßenrettern dieser superhelle Planet am Ende der Galaxie. Noch sehr weit entfernt, aber überhaupt nicht zu verfehlen.

Ruhig flog der Pegasus dahin. Er musste höllisch aufpassen, dass er im Dunkeln nicht mit einem dunklen Stern kollidierte. Die Schlangen folgten ihm einfach.



Emma Luna kam plötzlich ein beunruhigender Gedanke. „Was ist, wenn ich morgen früh nicht in meinem Bett liege? Meine Mama wird mich doch vermissen!“ Doch die Venus-Frau konnte sie beruhigen. „Hier läuft die Zeit anders. Du wirst rechtzeitig wieder zu Hause sein.“

Immer weiter flogen sie durch die fast dunkle Milchstraße. In einiger Entfernung erblickte der Uranus-Mann etwas Dunkles mit kleinen Lichtpunkten. „Wwwas ist dddas?“ Der Pegasus verlangsamte seinen Flug ein wenig. „Ich fürchte, das ist der Planet der Taurusdrachen. Der Planet ist stockfinster, aber die netten Tierchen spucken liebend gerne Feuer.“ Emma Luna reckte sich ein wenig, um besser sehen zu können. „Sind das richtige Drachen? Wie in meinem Märchenbuch?“ Der Pegasus schnaubte kräftig. „Die Drachen aus deinem Märchenbuch kenne ich nicht. Aber die hier sind leider ziemlich echt. Und wenn das stimmt, was man sich so erzählt, sind sie auch nicht besonders gastfreundlich.“ „Wir sollten aber trotzdem dort eine Pause machen. Pegasus, du musst dich ein bisschen ausruhen.“ Na, die Venus-Frau hatte vielleicht Mut! Toll fand die Idee keiner, aber Recht hatte sie.



Der Pegasus versuchte, so vorsichtig wie möglich zu landen. In der Dunkelheit war das gar nicht so einfach. Da nutzten auch die vielen kleinen Feuerchen nicht viel. Mit seiner schweren Last schlidderte das fliegende Pferd über eine Wiese. Eine richtig saftige Wiese! Keiner hatte so etwas hier erwartet. Genau vor einem kleinen Feuerball kam der Pegasus zum Stehen. Vor Schreck stieg er erst einmal auf die Hinterbeine. Die Drei auf seinem Rücken mussten sich ordentlich festhalten. „He! Benimm dich, du alter Gaul!“ Der Feuerball hatte eine Stimme. „Du könntest mich mit deinem Monsterhufen verletzen.“ Da hatte er wohl gar nicht so unrecht. Die Venus-Frau fand als Erste ihre Stimme wieder. „Wer bist du? Und wo bist du? Zeig dich doch mal!“ Ein meckerndes Lachen war zu hören. „Hä hä! Ihr könnt mich nicht sehen? Hä hä! Dann sucht mich doch mal!“ Emma Luna, der Uranus-Mann und die Venus-Frau waren inzwischen vom Rücken des Pegasus gestiegen. So gründlich sie sich auch umschaute, den Eigentümer der Stimme entdeckten sie nicht. Nur diesen hüpfenden Feuerball. Plötzlich erlosch die Flamme und vor ihnen stand ein kleiner Drache und deutete eine Verbeugung an. „Verzeihung, ich wollte nicht unhöflich sein. Ich bin Yopi aus der Familie der Taurusdrachen. Und wer seid ihr?“ Die drei Milchstraßenretter starrten den Kleinen an.



„DU bist ein Taurusdrache??? Ja, sind die denn alle so klein?“ Die Venus-Frau staunte nicht schlecht. „Klein?“ Wieder dieses meckernde Lachen. „Hä hä! Ich bin einer der Größten auf diesem Planeten. Und einer der Ältesten. Und nun sagt mir endlich, wer ihr seid!“ Als Antwort bekam der Yopi erleichtertes Gelächter zu hören. „Du bist ein ausgewachsener Taurusdrache? Weißt du eigentlich, wie viele gruselige Geschichten über euch auf der Milchstraße erzählt werden?“ Yopi schüttelte verwirrt seinen Drachenkopf. „Nur weil wir Feuer spucken können? Aber wir sind doch ganz friedlich! Aber ziemlich böse auf diese Luxonier! Die würden wir ordentlich anspucken!“ Das konnten nun alle gut verstehen. Und so erzählte die Venus-Frau dem Yopi von dem Plan, das Licht zurück zu holen. Als sie geendet hatte, spuckte der kleine Drache einen meterlangen Feuerstrahl in die Schwärze der Milchstraße.

Inzwischen waren auch die Säbelzahnschlangen gelandet. Staunend und mit einigem Abstand beobachteten sie die kleine Gruppe. So groß und stark, wie sie waren, vor Feuer hatten sie einen ziemlichen Respekt. Doch langsam trauten sie sich näher.



Yopi war von dem Plan begeistert. Ja, er war Feuer und Flamme. In kurzer Zeit trommelte er einen großen Teil seiner Familie zusammen. Gemeinsam besprachen nun alle, wie man auch die kleinen Drachen an der Rettungsaktion beteiligen konnte. Der Pegasus meinte, die Kleinen sollten Laterne spielen. „Wir sind doch keine Glühwürmchen!“ Yopi war ernsthaft beleidigt. „Nein, wirklich nicht.“ Der Pegasus grinste und zeigte dabei seine großen gelben Zähne. „Es ist doch so furchtbar dunkel. Ich muss aufpassen, wo ich hinfliege. Es sind so viele Meteoriten unterwegs. Und ihr Drachen könnt doch prima fliegen. Voraus fliegen und ordentlich Feuer spucken. Dann ist es nicht so dunkel. Ihr seid dann unsere Laternen.“ Yopi war beeindruckt. „Du bist ein ganz schön kluges Pferd! Da wär ich nie drauf gekommen.“

Bevor nun alle weiterflogen, gab es noch eine Stärkung. Flambierte Drachenkekse und heißen Taurustee. Doch der Pegasus und die Säbelzahnschlangen hielten sich lieber an das eiskalte Wasser aus dem Feuerlöschteich.

Und dann ging es weiter. Die letzte Etappe der gefährlichen Reise begann. Die kleinen Drachen flogen voraus und spuckten fleißig ihr Feuer in die



Dunkelheit. Der Pegasus konnte ihnen nun problemlos folgen. Die Säbelzahnschlangen surrten gemächlich hinterher.

Näher und näher kam der Planet der Luxonier. Die Milchstraße wurde heller und heller. Die Taurusdrachen hörten auf, ihr Feuer zu spucken. Es wäre viel zu gefährlich gewesen. Die Luxonier sollten ja nichts merken. Genauso still und heimlich, wie Luxia und Luxo, wollten unsere Retter das Licht zurück holen.

Nichts war zu hören, außer dem leisen Sirren der Propeller der Riesenschlangen. Und das hörte sich in der Stille des Weltalls ziemlich laut an. Der Pegasus flog dichter an Luxonien heran, die Schlangen blieben ein wenig zurück. Vorsichtig umkreiste das fliegende Pferd den Planeten, auf der Suche nach dem Tunnel und dem Lichtventil. Eigentlich sah alles ganz idyllisch aus. Zwischen grünen Büschen und Bäumen standen kleine bunte Häuschen. Lustig plätschernde Bächlein flossen durch grüne Wiesen mit Blumen in allen Farben. Der ganze Planet war in ein supergrelles Licht getaucht. Kein einziges Lebewesen war zu sehen.

Auf der Rückseite von Luxonien fand der Pegasus schließlich den Tunnel. In einem Tal, versteckt hinter



wuchernden Pflanzen entdeckte er ein schwarzes, kreisrundes Etwas. Die Luxonier mussten sich sehr sicher fühlen, es stand keine Wache davor. Niemand passte auf. Oder hatten sie sich nur versteckt?

Der Pegasus flog zurück zu den Säbelzahnschlangen. Auf einem nahen unbewohnten und dunklen Planeten landeten sie, um die Lage zu besprechen. Jeder musste wissen, was er zu tun hatte. Doch was war, wenn die Luxonier den Eingang zum Tunnel doch bewachten? Die Venus-Frau schlug ein Ablenkungsmanöver vor. Die Taurusdrachen sollten das Lichtventil des unbewohnten Planeten öffnen und solange Feuer hineinspucken, bis er wieder glühte. Das würde die Luxonier wohl ziemlich verwirren. Die kleinen Drachen waren begeistert, war es doch ihre Lieblingsbeschäftigung. Alle anderen fanden diesen Plan genial. Das musste einfach klappen. Plötzlich schoss ein Lichtstrahl heran. Der Pegasus reagierte als Erster. „Schnell! Macht euch mal ganz klein! Die Lichtträger kommen von einem Raubzug zurück.“

Und richtig! Sie waren es. Luxia und Luxo schienen nichts bemerkt zu haben. Sie flogen schnurstracks zum Tunnel, um ihre Beute abzuladen. Und der kleine Planet strahlte noch heller.



Doch nun wurde es ernst, die eigentliche Rettungsaktion begann. Die Taurusdrachen flogen zum Lichtventil des unbewohnten Planeten. Die kleinen Wesen hatten ein wenig Probleme damit, es zu öffnen. Doch zu dritt schafften sie es. Sofort ging die Feuerspuckerei los. Welch ein Spaß für die Drachen! Paarweise befeuerten sie das Innere des Planeten. Und schon nach kurzer Zeit begann der dunkle Stern zu glühen. Und vielleicht hatten die Luxonier es schon bemerkt?

„Ich denke, es wird Zeit, dass wir hier verschwinden.“ Der Pegasus ließ Emma Luna, die Venus-Frau und den Uranus-Mann aufsitzen und startete nach Luxonien. Die Säbelzahnschlangen sirrten mit ihren Propellern hinterher.

Und siehe da, auf dem kleinen, superhellen Planeten war alles in großer Aufregung. Die Luxonier hatten sich versammelt und starrten fassungslos auf den immer heller werdenden Nachbarstern.

Der Pegasus aber flog zur Rückseite von Luxonien. Wegen seiner Größe konnte er nicht landen. Emma Luna musste also im Flug abgesetzt werden. Eine der Riesenschlangen bildete eine Brücke vom Pegasus



zum Lichttunnel. So konnte das kleine Mädchen ganz einfach dorthin gelangen. Hase und Bär blieben bei der Venus-Frau.

Im Tunnel war es ziemlich dunkel. Nur wenig Licht gelangte bis hier. Emma Luna tastete sich mit den Händen an der Tunnelwand entlang. Ganz plötzlich war er zu Ende und sie fand eine Art Rad. Räder kann man drehen. Nur, in welche Richtung? Emma Luna griff zu und versuchte mit aller Kraft das Rad zu bewegen. Nichts geschah. Vielleicht doch zur anderen Seite? Das Kind holte ganz tief Luft, die kleinen Armuskeln gaben alles, was sie hatten. Und als Emma Luna schon dachte, nun geht gar nichts mehr, da bewegte sich das Rad. Zuerst nur sehr widerstrebend, doch plötzlich ging es ganz leicht. Bis zum Anschlag drehte sie es jetzt auf. Und vorsichtig öffnete das Mädchen die schwere Tür. Die Venus-Frau hatte Emma Luna eingeschärft, sich sofort dahinter zu stellen, damit das superhelle Licht sie nicht blendet. Fasziniert stand das Mädchen nun dahinter und schaute zu. Ein dicker, blendend weißer Lichtstrahl schoss aus der Tür. Und ganz plötzlich war es dunkel, ganz dunkel. Vorsichtig tastete Emma Luna sich durch den Tunnel zurück.



Die Säbelzahnschlangen hatten inzwischen auch noch den letzten Rest Licht aus Luxonien gepresst, indem sie sich einfach um seine Mitte gelegt hatten, um dann mit aller Kraft zu drücken.

Der Uranus-Mann und die Venus-Frau bündelten die Strahlen für den Transport. Es war eine unglaubliche Menge, immerhin das Licht fast der ganzen Milchstraße! Zum Glück brauchte es nicht viel Platz und war auch ganz leicht. Sonst hätte der Pegasus wohl Schwierigkeiten gehabt. Mit seinen drei Passagieren war er schon voll besetzt. Und als Transportmittel konnte der Lichtstrahl auch nicht genutzt werden. Er war einfach viel zu dick.

Schnell kletterte Emma Luna über eine der Riesenschlangen zurück auf den Rücken des Pegasus. Und schon waren die Milchstraßenretter wieder unterwegs. So schnell, dass die Luxonier nur noch mit langen Gesichtern hinterher schauen konnten. Der dicke Lichtstahl machte auch dem Letzten klar, dass man sie überlistet hatte. Luxia und Luxo waren nun nicht mehr die Helden von Luxonien.

Die Taurausdrachen jubelten den Rettern vom Nachbarplaneten zu. Vor lauter Freude spuckten sie immer noch Feuer, aber nur noch in die Luft.



Jetzt gab es aber noch eine Menge Arbeit! Das Licht musste wieder an seine ursprünglichen Besitzer verteilt werden. Und so flog der arme Pegasus von Planet zu Planet, von Stern zu Stern, bis jeder wieder in hellem Licht erstrahlte. Es war ein tolles Freudenfest auf der Milchstraße. Überall wurden das fliegende Pferd und seine Passagiere freudig begrüßt und gefeiert. Zu guter Letzt landeten sie auf dem Mond. Auch hier nahm die Begeisterung fast kein Ende. Selbst der unhöfliche Mars-Mann klopfte dem kleinen Uranus-Mann auf die Schulter, so dass der fast zusammensackte. Die Sonne-Frau tanzte und der Saturn-Mann spielte mit seinen Ringen. Der Wächter des Merkur ließ die Flügel an seinem Helm ordentlich flattern, der Neptun-Mann wedelte mit seinem Dreizack in der Luft herum. Der Jupiter-Mann ließ es blitzen und donnern. Nur der Mondmann hatte sich zurück gezogen. So große Feiern waren nicht sein Ding. Er saß mal wieder auf seinem Lieblingsplatz, dem Kraterrand, und schaute auf die Erde hinab. Dort war immer noch Nacht, aber es war ja nicht mehr so dunkel. „Wie schön die Erde doch ist!“, dachte der Mondmann.

Die Mondfrau kümmerte sich. Der Pegasus hatte alle Viere von sich gestreckt, er war am Ende seiner



Kräfte. Mit einem Eimer voller Mondseewasser brachte die Mondfrau ihn wieder auf die Beine.

Die zarte Wächterin der Venus saß erschöpft auf einem Felsen. Sie sah gar nicht mehr so elegant aus. Die Haare hingen ihr wirr ins Gesicht, das schöne Kleid war zerdrückt und schmutzig. Unter den Augen hatte sie dunkle Ringe. Hier halfen Mondsteintee und Plätzchen. Der Uranus-Mann schaute aus halbgeschlossenen Augen in die Gegend und gähnte nur noch. Die Mondfrau packte ihn kurzerhand ins Bett.

Nur Emma Luna schien noch ziemlich munter zu sein. So ein tolles Abenteuer hatte sie noch nie erlebt. Doch plötzlich schrak sie zusammen. „Ich muss doch nach Hause! Wie komm ich denn zurück? Der Pegasus ist doch so müde.“ Die Mondfrau blickte das Kind an. Emma Luna hatte Recht. In kurzer Zeit ging auf der Erde die Sonne auf. Aber nun war das Licht ja wieder da. „Du brauchst keine Angst zu haben.“ Die Mondfrau nahm Emma Luna in den Arm. „Wir werden gleich auf einem Lichtstrahl in Windeseile zur Erde sausen. Ich begleite dich.“

Alle wollten sich noch einmal verabschieden und Emma Luna in den Arm nehmen. Doch schließlich



saßen die Mondfrau und das Kind auf einem Lichtstrahl und blitzschnell landeten sie genau in Emma Lunas Zimmer.

Die Sonne war noch nicht ganz aufgegangen. Am Horizont war nur ein rötlicher Schein zu sehen. Die Familie Petersen schlief tief und fest. Emma Luna schlüpfte in ihr Bett. Die Mondfrau deckte sie liebevoll zu. Bevor sie ging, streute sie dem Kind noch ein wenig Mondstaub in die Augen. „Du wirst jetzt noch ein bisschen schlafen. Beim Aufwachen erinnerst du dich an einen besonders abenteuerlichen Traum.“ „Aber ich hab doch die Milchstraße gerettet.“ Emma Lunas Stimme war schon ganz leise und die Augen fielen zu. Der Mondstaub tat seine Wirkung. „Ja, mein Kind, du hast uns das Licht wiedergegeben. Aber du kannst dich nicht erinnern. Vielleicht wirst du ein wunderschönes Gefühl haben, wenn du am Himmel die Milliarden von Sternen funkeln siehst.“ Die Mondfrau strich Emma Luna noch einmal über die blonden Locken, setzte sich auf den Lichtstrahl und war flugs wieder auf dem Mond.

Auf allen Sternen feierte man die Wiederkehr des Lichts. Und natürlich Emma Luna, dieses mutige Kind von der Erde.



Die Wächter flogen auf ihre Planeten zurück. Auf dem Mond kehrte wieder Ruhe ein.

Am Abend saßen der Mondmann und seine Frau am Rande ihres Planeten und schauten auf die Erde hinunter. Es war Vollmond.

Emma Luna stand am Fenster und blickte hinauf in den Himmel. So viele Sterne! Wie schön das aussah. Und mittendrin das gutmütige Gesicht des runden Mondes, der direkt in ihr Zimmer schien.

Die Milchstraße war wieder hell. Nur ganz am Ende, da gab es einen winzigen Stern, der war stockdunkel.



Als Emma Luna die
Milchstraße
rettete



von Moni Stender
Buch-Cover Michael Rabe
Illustration Clipart
verlag at home krummbek 2015
siehe auch www.allerleiwort.de



**Als Emma Luna
die Milchstraße
rettete**